

Interview mit Erika Steinbach

Frau Steinbach, die treibende Kraft für die Entstehung des Bundesprojektes „Sichtbares Zeichen“ war der BdV. Und jetzt sind Sie als Vorsitzende des Verbandes bei seiner Umsetzung nicht dabei. Tut das Ihnen weh?

Das tut mir nicht weh, weil ich vor allem möchte, dass diese Gedenk Einrichtung, für die ich lange gekämpft habe, jetzt Realität wird. Die Sozialdemokraten in Deutschland haben deutlich gemacht, dass sie das Projekt blockieren, wenn ich dem Stiftungsrat angehören würde. Ich will nicht der Vorwand für eine Verzögerung sein. Deshalb habe ich dem BdV vorgeschlagen, mich nicht zu benennen, aber den Sitz demonstrativ als Symbol für das Benennungsrecht frei zu halten.

Wie lange wollen Sie die Position unbesetzt lassen?

Das wird sich zeigen. Es kommt auf die Mehrheiten einer neuen Bundesregierung an.

Wenn also die CDU die Mehrheit erreicht, werden Sie wieder im Beirat sein?

Die CDU will, dass der BdV sein Recht ungehindert umsetzen kann, insbesondere auch Bundeskanzlerin Angela Merkel. Das hat sie beim Jahresempfang der Vertriebenen deutlich gesagt.

Aber jetzt läuft die Arbeit erst mal ohne Sie...

Wir haben zwei Vertreter des BdV in der Stiftung. Beide sind Vizepräsidenten von mir und haben mein vollstes Vertrauen. Selbstverständlich werde ich zudem den Aufbau der Dokumentationseinrichtung mit meinen politischen Möglichkeiten sehr wachsam begleiten.

Inwiefern werden beim „Sichtbaren Zeichen“ Vertreibungen anderer Völker mitberücksichtigt?

Die Detailkonzeption steht noch nicht fest. Aber unser Verband selbst hat im Jahre 2000 mit seiner Stiftung „Zentrum gegen Vertreibungen“ deutlich gemacht, dass die deutschen Heimatvertriebenen Anteil nehmen an dem Schicksal anderer Opfer von Vertreibungen. Wir haben im Jahre 2006 mit unserer Ausstellung „Erzwungene Wege“ hier in Berlin gezeigt, dass das keine leere Floskel ist. Wir waren die Ersten in Deutschland, die sich der anderen Vertreibungsoffer vieler europäischer Völker angenommen haben. Und natürlich haben wir darin an das Leid der polnischen Vertriebenen erinnert. Ich glaube, es ist gut, wenn Menschen, die selber Opfer gewesen sind, auch an dem Schicksal Anderer Anteil nehmen. Es hilft die eigenen Schmerzen zu bewältigen.

Aber im „Sichtbaren Zeichen“ selbst soll es nur wechselnde Ausstellungen zu dem Thema geben.

Das Gesetz sieht vor, dass das Schicksal der deutschen Vertriebenen im Zentrum steht. Sehen Sie, jede dritte Familie in Deutschland ist davon persönlich betroffen.

Es ist für unsere eigene kulturelle Identität, für die Selbstfindung wichtig, sich auch mit diesem einschneidenden Teil deutscher Geschichte zu beschäftigen. Das ist Teil eines in Deutschland lange verdrängten Selbstfindungsprozesses.

Verstehen Sie die Angst der Polen, dass durch solche Ausstellungen von dem zweiten Weltkrieg am Ende nur die Erinnerung an den Holocaust und an die Vertreibung der Deutschen übrig bleiben könnte?

Für viele Sorgen und Ängste in Polen habe ich sehr großes Verständnis. Für Ihre Bedenken gibt es in Deutschland keine Indizien. Ich selbst habe in Reden immer wieder deutlich gemacht, dass es ohne Hitler die Vertreibungen nicht gegeben hätte. Polen gehört mit Russland zu den beiden Ländern, die am schrecklichsten unter dem Nationalsozialismus gelitten haben. Das polnische Leid hat bereits meinen Vorgänger Herbert Czaja beschäftigt. Er hat in Krakau an der Universität gelehrt, weil er in einem Bereich lebte, der nach dem ersten Weltkrieg an Polen gefallen war. Er sprach gut Polnisch. Als Polen von Hitler überfallen wurde, verlangte man von Herbert Czaja, er solle der NSDAP beitreten, er hat sich aber geweigert. Er hat als BdV-Präsident vielfach deutlich gemacht, dass man sich in Deutschland oft nicht vorstellen kann, wie sehr das Trauma der deutschen Besatzung in Polen nachwirkt. Das ist uns, und insbesondere mir, völlig klar.

Frau Steinbach, wer ist an der Vertreibung der Deutschen schuld?

Hitler hat die Büchse der Pandora mit Unmenschlichkeit geöffnet. Aber die Vertreibungen am Ende und nach dem Ende des Krieges lag in der Verantwortung derer, die die jeweilige Herrschaft innehatten.

Einen erheblichen Teil der Verantwortung haben die Alliierten zu tragen. Aber die Verantwortung liegt auch bei den Ländern, aus denen die Deutschen vertrieben wurden. Und es war der große Pole Jan Josef Lipski der deutlich sagte, dass ein Unrecht nicht ein neues Unrecht rechtfertigen kann – damit meinte er die Vertreibung. Es gab und gibt im Völkerrecht eben keine Kollektivstrafe gegen Unschuldige.

Hatten diese Länder aber eine andere Wahl?

Man hat im Leben meistens eine Wahl. Insbesondere dann, wenn man von einer Gewaltherrschaft befreit wurde. Belgien und Frankreich haben sich gegenüber der deutschen Minderheit anders verhalten. Nur die Schuldigen wurden bestraft, obwohl es auch in Belgien Massaker gegeben hatte. Mir ist allerdings auch bewusst, dass die Besatzungsregime andere waren. Aber einen Vorwand zur Vertreibung hätte man gehabt.

Welche Wahl hatten die Polen im Jahr 1945 bei der Grenzlegung?

Die damals zunächst vorläufige Grenzregelung war der Beschluss der Alliierten. Polen hatte kaum Einwirkungsmöglichkeiten. Insbesondere Stalin hatte sehr konkrete machtpolitische Vorstellungen, die keine Rücksicht auf Polen nahmen.

Sie sprechen von 12 500 000 deutscher Vertriebener. Werden zu den Vertriebenen auch Besatzungsflüchtlinge und Spätaussiedler gezählt?

Brygida Helbig-Mischewski i Magda Parys-Liskowski: Erika Steinbach: Agresorem był Hitler, a nie kobiety i dzieci. In: Gazeta Wyborcza, 20.06.2009, S. 22-23 (autorisiert von Erika Steinbach)

Es gibt ca. 15 000 000 Vertriebene Deutsche aus vielen europäischen Ländern. Davon sind bei der Vertreibung um die 2 000 000 umgekommen oder verschollen. Auf dem Territorium des heutigen Deutschland sind ca. 12,5 Millionen angekommen. Sie alle fallen unter das Bundesvertriebenengesetz. Hinzu kommen u.a. die Spätaussiedler aus der früheren Sowjetunion, aus Rumänien oder Deutsche, die in den 80er Jahren und mit Beginn der 90er Jahre aus dem heutigen Polen kamen.

Sie sagen oft, der BdV ist eine Opfer-Organisation. Sind die Vertriebenen Opfer des Nationalsozialismus?

Die Deutschen wurden vertrieben in Folge des Nationalsozialismus, aber sie sind keine Opfer des Nationalsozialismus. Hitler und sein Regime gab es in den Vertreibungsjahren bis 1948 nicht mehr. Die handelnden Verantwortlichen waren andere. Die Vertriebenen sind Opfer unterschiedlicher Regime und der Alliierten. Die Vertreibung wurde von den jeweiligen Regierungen unterschiedlich gehandhabt. Tito z.B. hat die Deutschen, die sich 1944 noch in Jugoslawien befanden, in Lager gesperrt, darin ist etwa die Hälfte der Menschen umgekommen. Die Überlebenden wurden 1948 vertrieben. Der Nationalsozialismus war dafür der Vorwand. Aber das ist dennoch keine Rechtfertigung für Gewalt und Vertreibung von Unschuldigen.

Sind alle Mitglieder des BdV (die Sie als Opfer-Organisation bezeichnen) nur Opfer gewesen? Gab es unter den vertriebenen Schlesiern oder Ostpreußen keine Nazi-Verbrecher?

Unter einer so gewaltigen Zahl von Menschen waren mit Sicherheit auch verantwortliche nationalsozialistische Täter, so wie auch bei den Nichtvertriebenen in

Brygida Helbig-Mischewski i Magda Parys-Liskowski: Erika Steinbach: Agresorem był Hitler, a nie kobiety i dzieci. In: Gazeta Wyborcza, 20.06.2009, S. 22-23 (autorisiert von Erika Steinbach)

Hamburg, München, Köln oder Berlin. Aber die Alliierten und später die Bundesrepublik haben nach dem Krieg alle Täter, derer sie habhaft werden konnten, verurteilt. Im Übrigen waren z.B. Herbert Hupka, der langjährige Vorsitzende der Schlesier, und seine Familie selbst Verfolgte der Nazis. Seine Mutter war im KZ Theresienstadt.

Viele so genannte Vertriebene sind als Flüchtlinge nach Deutschland gekommen bevor sie vertrieben werden konnten oder, wie Sie selbst sagten, erst in den 80 er Jahren.

Wer flüchtet, um Leib und Leben zu retten und nicht mehr zurückkehren kann, ist völkerrechtlich Vertriebener. Mit diesem Sachverhalt habe ich mich täglich als menschenrechtspolitische Sprecherin der CDU/CSU-Bundestagsfraktion auseinander zu setzen. Die größten Dramen dieser Art spielen sich heute in Afrika ab. Leider passierte dies vor wenigen Jahren auch in Europa, im ehemaligen Jugoslawien.

Gilt es auch, wenn das geflüchtete Volk den Krieg angezettelt hat?

Es geht um Menschenrechte. Das Völkerrecht ist eindeutig. Eine Kollektivschuld gibt es sowenig wie eine Kollektivbestrafung. Zudem zettelt das „Volk“ zumeist nicht den Krieg an, sondern seine Regierung und überwiegend gibt es beim „Volk“ dann ziemliche Beklommenheit. Meine Mutter war, als Adolf Hitler an die Macht kam, 11 Jahre alt. Sie hatte diesen Verbrecher also mit Sicherheit nicht gewählt. Mein Vater war 17, und konnte Hitler somit auch nicht wählen, trotzdem hat er seine gesamte Jugend im Krieg verbracht und kam erst mit 33 Jahren aus russischer

Brygida Helbig-Mischewski i Magda Parys-Liskowski: Erika Steinbach: Agresorem był Hitler, a nie kobiety i dzieci. In: Gazeta Wyborcza, 20.06.2009, S. 22-23 (autorisiert von Erika Steinbach)

Kriegsgefangenschaft zurück. Er hat das Regime nicht mit verursacht, aber er hat es miterlitten. Der Einzelne hat das Recht, ausschließlich nach seiner persönlichen Schuld beurteilt zu werden. Und das gab es ja, wie ich schon deutlich gemacht habe, in verschiedenen Ländern.

Kann man wirklich von einer Vertreibung sprechen, wenn der Aggressor von den besetzten Gebieten flüchtet?

Aggressor war Hitler mit seinem Regime, das er errichtet hat, obwohl ihn mit 43,91 % der Stimmen nicht einmal die Hälfte der Deutschen gewählt hatte. Aggressor waren nicht Frauen und kleine Kinder.

Was hat ihr Vater während des Krieges gemacht?

Mein Vater war bei der Luftwaffe. Gott sei Dank, dass er bei der Luftwaffe war. Da kommt man nicht auch noch auf die Idee, zu behaupten, dass er KZs bewacht habe.

Hat Ihr Vater etwas vom Krieg erzählt?

Er hat fast nichts erzählt. Wenn ich fragte, Papi, wie war es denn in russischer Kriegsgefangenschaft, antwortete er nur: schlimm. Und er sagte noch: den Russen dort ging es dort auch nicht viel besser. Er kam als Haut und Knochen, halb tot Ende 1949 aus der Kriegsgefangenschaft.

Und was erzählte ihre Mutter über die Flucht?

Meine Mutter hat die Fluchterinnerung für uns Kinder aufgeschrieben. Sie hatte damals zwei kleine Kinder, meine Schwester war ein Vierteljahr und ich anderthalb Jahre alt. Wir haben zunächst einige Wochen in einem Viehwaggon verbracht in der Hoffnung, mit dem Zug in Richtung Westen vor den Russen flüchten zu können. Dann erhoffte sich meine Mutter einen Platz auf dem Schiff „Wilhelm Gustloff“. Auch das war nicht möglich – glücklicherweise, denn das Schiff wurde torpediert und hat 10.000 Flüchtlinge in den Tod gerissen. Zwei Tage nach dieser Katastrophe sind wir auf ein kleineres, komplett überfülltes Schiff gekommen. Es hat fast drei Wochen gedauert, bis das Schiff, das nur verdunkelt gefahren war, an Land anlegte. Unterwegs wurde ein Begleitschiff durch ein Torpedo versenkt. Es gab dann auch auf unserem Schiff einen riesigen Schlag, da haben alle gedacht, das ist das Ende. Wir waren mit einem anderen Schiff zusammengestoßen. Durch den Anprall brach Wasser in unser Schiff ein, das löste natürlich Panik aus. Das Leck mit 5 Metern Durchmesser lag Gott sei Dank über der Wasserlinie. Und der Seegang hielt sich in Grenzen. In den letzten Tagen der Fahrt gab es auch nichts mehr zu essen und zu trinken an Bord. Als wir schließlich an Land kamen, in Stralsund glaube ich, hat eine Rotkreuz-Schwester mein Schwesterchen und mich angenommen, und an die nächsten vier Wochen konnte sich meine Mutter überhaupt nicht mehr erinnern. Die große Anspannung und Angst führte für diesen Zeitraum bei ihr zu einer völligen Amnesie. Die Erinnerung an diese Wochen kam bis zu ihrem Tode nicht zurück. Meine Mutter war damals 23 Jahre alt und musste das alles alleine bewältigen. Sie hat lange Jahre nicht gewusst, ob mein Vater noch lebt, wo er verblieben ist.

Sie wurden auch in Deutschland nicht freundlich aufgenommen...

In Schleswig Holstein, wohin wir eingewiesen wurden, waren die Bauern über die zahlreichen mittellosen Menschen überhaupt nicht erfreut. Die Bauern in Schleswig-Holstein waren genauso überfordert wie die anderer deutscher Regionen. Da kamen Millionen Menschen zusätzlich in ein Land, in dem die Großstädte völlig zerstört waren. Die Ablehnung war sehr groß. Meiner Mutter sagte ein Bauer „ihr seid ja schlimmer als die Kakerlaken“. Über viele Jahre gab es enorme Spannungen und Feindseligkeiten von Deutschen im Westen gegen deutsche Vertriebene. Stalin hoffte, er könne den Westen Deutschlands so destabilisieren.

Frau Steinbach, haben Sie nie geweint als die Vorwürfe aus Polen kamen?

Nein. Aber ich war erschrocken über das Zerrbild, das von mir gezeichnet wurde. Meine Eltern haben zu ihren Lebzeiten darunter gelitten. Mein Vater sagte einmal empört: „Aber so ist doch die Erika nicht“.

Ich ertrage das, weil ich mich nicht für mich, sondern für viele Menschen engagiere, die häufig hilflos sind. Die Vorwürfe treffen mich auch deshalb nicht so, weil ich weiß, dass die eigene Leiderfahrung Polens eine große Rolle dabei spielt. Aber absurd ist es schon. Ich war damals ein Baby, und mir dann in Polen ständig SS-Uniformen anzuziehen... Alle unsere Bundespräsidenten mit Ausnahme von Theodor Heuss und des jetzigen, der genau mein Jahrgang ist, waren Soldaten im Krieg. Richard von Weizsäcker war Offizier, und hat vom ersten Tag an den Polenfeldzug mitgemacht, den findet man ganz renommier und gar nicht irgendwie suspekt. Vieles nehme ich deshalb nicht persönlich, weil ich denke, da stecken so viele eigene tragische Erinnerungen dahinter. Und es geht wohl auch um innenpolitische Auseinandersetzungen, wo die eine Partei gegen die andere obsiegen will und Themen dafür sucht. Doch ich bin sehr überzeugt, dass sich die Wellen irgendwann

legen werden. Beruhigend ist, dass in den Teilen Polens, wo früher die Deutschen lebten, so radikale Gedanken nicht Fuß gefasst haben. Da wo man sich kennt, wo man miteinander spricht, kann man mit absurden Argumenten keine Ängste schüren.

Könnten Sie Beispiele dafür nennen?

Die Landsmannschaft Ostpreußen hat z.B. Partnerschaften mit über 30 Städten im heutigen Polen. Die Bürgermeister dieser Städte und die Wojewoden treffen sich mit den deutschen Heimatkreisen abwechselnd in Polen und in Deutschland. Der damalige Ministerpräsident Kaczyński hat versucht, das zu unterbinden. Nur ein Bürgermeister hat sich dem politischen Druck gebeugt. Insofern bin ich zuversichtlich, dass das Klima in Polen sich auch mal bis nach Warschau hinein in ein ganz normales Fahrwasser begibt. Es sind ja Ängste, die hier eine Rolle spielen und dafür habe ich Verständnis. Mehrere Kollegen und ich haben seiner Zeit im Bundestag gegen die Oder-Neiße-Grenze gestimmt. Nicht, weil wir die Grenze nicht anerkennen wollten, sondern weil ein ganz wichtiges Thema nicht gleichzeitig mit erledigt wurde, nämlich die Eigentumsfrage, die immer wieder zu solchen Ängsten führt. Hätte man damals auf uns gehört, dann würde es heute weder die Preußische noch die polnische Treuhand geben.

-Heißt es, dass der Verband auf Entschädigungen oder Ansprüche verzichtet?

Ich kann als Verband nicht auf Privatvermögen verzichten. Das lässt unsere Verfassung nicht zu. Das können nur die Bundesregierung und Polen lösen. Mir ist egal wer eine Lösung findet, aber ich will diesen Stein des Anstoßes lieber heute als

morgen aus dem Wege haben. Denn es ist tatsächlich ein Thema, was in Polen zu vielen Aversionen und Ängsten führt.

Genau, manche Polen haben Angst...

Darum sage ich, es ist sträflich, dass man es damals nicht gelöst hat. Denn auch die Klageabweisung des Menschenrechtsgerichtshofes in Brüssel bedeutet keine Lösung. Für unseren Verband ist es aber ein Randthema. Wichtiger ist uns das Erzählen der Schicksale, die Bewahrung des reichen kulturellen Erbes des früheren deutschen Ostens. Gerhard Hauptmann und mein Lieblingslyriker Joseph von Eichendorf waren Schlesier. Unsere großen Philosophen Kant, Herder und Schopenhauer waren Ostpreußen oder Danziger. Dieses Erbe ist unverzichtbar für unsere Identität, ohne das damit territoriale Forderungen verbunden wären.

Darüber wird in Polen heute sehr viel geschrieben. Die polnischen Autoren haben sich seit 1989 verstärkt mit dem Thema der deutschen Vergangenheit in Breslau, Danzig oder Stettin beschäftigt.

Das ist doch hoffnungsvoll, nicht? Ich bin nicht pessimistisch. Ich weiß, dass es zum Thema Vertreibung und kulturelle Wurzeln sehr gute Arbeiten in Polen gibt. Borodziej hat mit dem Herder-Institut hier in Deutschland mehrere Bände dazu verfasst, und andere Autoren auch. In Polen ist es sogar ein intensiveres Thema als bei den jungen deutschen Historikern. 1999 war ich das erste Mal in Warschau und habe an der Wszyński-Universität eine Rede gehalten. Dort habe ich deutlich gemacht, dass Deutsche und Polen viel mehr verbindet als uns trennt. Und das wir dieses Verbindende suchen sollen. Wir haben ja ein gemeinsames kulturelles Fundament,

das ist das christliche Abendland. Ohne Jan Sobieski den Dritten wären wir heute wahrscheinlich alle Muslime. Es war der polnische König, der Wien federführend vor den Türken mitgerettet hat. Wir haben so viele Gemeinsamkeiten über die Staatsgrenzen und Volksgruppen hinweg. Das kulturell Gemeinsame dominiert doch, und es müsste doch mit dem Teufel zugehen, wenn es uns nicht gelingt, das zu nutzen für unsere gemeinsame Zukunft.

Und trotzdem haben Sie vor einem Monat in einem Fernsehinterview gesagt, dass Prof. Bartoszewski einen Psychoanalytiker bräuchte ...

Bartoszewski ist ein Mann, den ich über einen langen Zeitraum sehr bewundert habe. Er hat große Verdienste für das deutsch-polnische Miteinander und insofern empfinde ich die letzten Monate als sehr, sehr tragisch. Selbst seine besten Freunde in Deutschland, die auch meine Freunde sind, können ihn nicht begreifen. Mehr möchte ich dazu nicht sagen.

In Polen wird Ihnen vorgeworfen, dass Sie gegen die Anerkennung der deutsch-polnischen Grenze gestimmt haben. Man nimmt Ihnen auch übel, dass Sie gegen die Beitritt Polens in die EU gestimmt haben.

Das ist verkehrt. Ich habe nicht gegen den Beitritt Polens in die EU gestimmt. Bei den Beitrittsverhandlungen wurden damals 10 Länder gemeinsam aufgenommen. Ich bin in meiner Fraktion für Menschenrechte zuständig. Deshalb habe ich vor der Abstimmung darauf hingewiesen, dass in 4 Beitrittsländern noch Gesetze vorhanden sind, die nicht menschenrechtskonform sind. Ich habe dabei Tschechien mit den Benes-Dekreten dezidiert genannt und deutlich gemacht, dass das ein Versäumnis

der europäischen Kommission war, im Beitrittsprozess nicht darauf gedrungen zu haben, diese Gesetze zu beseitigen. Dem Beitritt aller 10 Länder habe ich danach zugestimmt und gesagt, „die Menschen sind mir herzlich willkommen“. Auch dem Nato-Beitritt Polens habe ich ohne wenn und aber zugestimmt.

In einem Spiegel-Interview haben Sie gesagt, dass es so etwas wie den polnischen Drang nach Westen gegeben hat. Dass es schon in der Zwischenkriegszeit Postkarten gab, auf denen die polnische Grenze bis nach Berlin reichte.

Ja, die gab es. Die Karten wurden sogar von einer staatlichen Einrichtung verschickt. Es gab auch Äußerungen die da lauteten, wir müssen das fremde Element auf unter 1% drücken. Damit waren nicht nur die Deutschen gemeint, sondern auch Ukrainer und Weißrussen. Das waren nationalistische Denkweisen. Nur, das hätte sich ohne Hitler nie so dramatisch in die Tat umsetzen lassen.

Das war nicht nur für Polen typisch in der damaligen Zeit. Man könnte fast denken Sie möchten mit solchen Beispielen die Schuld oder die Verantwortung für den Krieg von den Deutschen nehmen.

Nein, für den Nationalsozialismus sind wir allein verantwortlich und sonst niemand.

Viele Polen wissen nicht, dass sich Ihr Verband auch um die deutsch-polnische Versöhnung bemüht. Wie waren die Reaktionen aus Polen auf Ihre Veranstaltung zum Warschauer Aufstand?

Ich war doch etwas betroffen, dass dieses Mitgefühl von Seiten des BdV in Polen nicht nur negiert sondern abgelehnt wurde. Wir sind ein Opferverband und machen eine Veranstaltung für die Opfer unseres Nachbarlandes Polens, wo Deutsche die Verantwortung getragen haben, und ernten feindselige Reaktionen. So ähnlich war es ja auch mit unserer Ausstellung „Erzwungene Wege“, in der wir das Schicksal von vertriebenen Polen dargestellt haben. Eine vergleichbare Ausstellung hat es in Deutschland nie zuvor gegeben. Diese Ausstellung wandert jetzt durch verschiedene deutsche Städte. Das polnische Schicksal nimmt im Verhältnis zu den Opferzahlen mehr Raum ein als der deutsche Teil. Wir haben die Ausstellung allein aus unseren Spendenmitteln der deutschen Vertriebenen finanziert. Über 100 000 Menschen haben sie inzwischen gesehen. Zurzeit wird die Ausstellung im Landtag von Erfurt gezeigt. Wenn es von politischer Seite Interesse geben sollte, kommen wir auch gerne nach Polen.

Ja, der durchschnittliche Deutsche weiß wenig darüber, besonders über die Vertreibungen der Polen. Deshalb sind solche Ausstellungen wichtig.

Die Deutschen wissen in der Regel auch viel weniger über Ihre eigene Geschichte als die Polen. In unserer Ausstellung waren allein damals in Berlin 130 Schulklassen. Es ist gut, wenn die Jugend in Deutschland davon erfährt.

Neben Ihrer Aktivität in der BdV sind Sie seit Jahren menschenrechtspolitische Sprecherin der CDU/CSU. Nehmen diese Aufgaben genauso viel Zeit in Anspruch wie die der Leitung des BdV?

Diese Aufgaben nehmen den größten Teil meiner Zeit ein.

Brygida Helbig-Mischewski i Magda Parys-Liskowski: Erika Steinbach: Agresorem był Hitler, a nie kobiety i dzieci. In: Gazeta Wyborcza, 20.06.2009, S. 22-23 (autorisiert von Erika Steinbach)

Es ist ja mein Mandat. BdV-Präsidentin bin ich nur ehrenamtlich. Dafür nehme ich keinen Euro. Es ist ein reines Ehrenamt, kein Beruf.

Gibt es etwas was Sie den Polen gerne sagen wurden?

„Noch ist Polen nicht verloren“.

Für diese Unbeirrbarkeit habe ich das polnische Volk immer sehr bewundert. Drei polnische Teilungen mit dem zeitweiligen völligen Verschwinden eines polnischen Staates von der Karte Europas, und dennoch die Selbstmotivation, ja die Überzeugung: „Noch ist Polen nicht verloren“. Das Grauen der Hitlerdiktatur, dessen schlimmste Auswüchse unter den Staaten Polen zu erleiden hatte, und dennoch „Noch ist Polen nicht verloren“.

In diesem Jahrhundert, in einem geeinten Europa, können wir mit unseren kulturellen Gemeinsamkeiten und etwas Mitgefühl füreinander die Schrecknisse des 20. Jahrhunderts überwinden.

Und das ist mein Ziel.